

# Der Wanderer im Riesengebirge.



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 3.

Erscheint in monatlichen Nummern.

36. Jahrg.

Laufende Nr. 401.

Hirschberg, den 1. März 1916.

Band XV.

- |  |   |  |
|--|---|--|
| <p>1. Der Hauptvorstand des Deutschen R.-G.-V.: Rudolf Suske (Hohenelbe) †.</p> <p>2. Dr. Paul Krollsch, Professor (Halensee-Berlin): Die Dolomitenstraße und der Krieg.</p> <p>3. Seydel, Der Hauptvorstand des R.-G.-V. Das Museum des R.-G.-V.</p> <p>4. Jeschek, Mitglied des Hauptvorstandes (Hirschberg): Hauptvorstandssitzung.</p> | <p>6. Dr. Löbner, Rechtsanwalt (Hirschberg): Nächtliche Kammwanderungen bei 20 Grad unter Null.</p> <p>6. Ortsgruppe Lauban.</p> <p>7. Patshovski (Dittersbach b. Liebau): Notzeichen für Gebirgswanderer.</p> <p>8. Wie jede Familie im Elgenhause billiger als zur Miete wohnen kann.</p> | <p>9. Braune (Berlin): Unsere Krieger-Weihnachtsbescherung.</p> <p>10. P. v. Zychlinski, Pastor emer. (Bromberg): Bericht über den Vortrag des Prof. Mandelt: Eine Riesengebirgswanderung.</p> <p>11. Dr. Rosenberg, Professor, (Hirschberg): Vom Gebirge.</p> |
|--|---|--|

Am 4. Februar d. J. starb zu Hohenelbe nach schwerem Siechtum  
der Fabrikant und Buchdruckereibesitzer

## Rudolf Suske

im Alter von 63 Jahren.

Im Jahre 1880 hat er unsern österreichischen Bruderverein begründen helfen und ist lange der Schriftführer seines Hauptvorstandes (Zentralausschusses) gewesen. In Wort und Schrift wirkte er für unsere gemeinschaftliche Sache und, fast nie fehlte er bei den Festen, Hauptversammlungen und alljährlichen Zusammenkünften beider Vereine.

Als ein echter deutscher Mann, ausgestattet mit den herrlichsten Gaben des Geistes und des Körpers, von glühender Liebe erfüllt für seine Heimat und sein Vaterland, begeistert für alles Schöne und Ideale, treu seinen Freunden, ein tapferer Kämpfer wider seine Gegner, ein hinreißender Redner bei unsern Zusammenkünften, ein lebenswürdiger Gesellschafter im engeren Kreise, — so wird sein Bild in unsern Herzen weiterleben.



Der Hauptvorstand des Deutschen R.-G.-V.

**Die Dolomitenstraße und der Krieg.**

Von Prof. Dr. Paul Krollia, Halensee-Berlin.

(Von der Zensur nicht beanstandet.)

Pfingstglanz lag wieder einmal auf dem Riesengebirge. Ein beseligender Friede umhüllte die neu erwachte Natur. Fern von den äußeren Anzeichen des Krieges, wie die Städte sie bieten, in der Ruhe des Gebirgslebens, dessen Schönheit den Sinn nur auf sich zieht, vergaß man auf Augenblicke den niederdrückenden Ernst der Zeit. Da lodern neue Flammen drohend auf und reißen uns aus dem kurzen, idyllischen Traume in das Reich waffenflirrender Wirklichkeit zurück. Am 2. Pfingstfeiertage hatten die politischen Possenreißer im Quirinal in der tollen Verblendung des Größenwahns das Bündnis zerrissen. Die Not des Augenblicks zwingt Österreichs verminderte Kraft zur Verteidigung. Freilich bildete das Riesengebirge mit seinem fast ebenen Kamme und den allmählichen Abfällen den Grenzwall zwischen den kämpfenden Heeren, dann wäre der italienische Gedanke eines leichten Vorstoßes in das Herz des Gegners nicht ganz so einfältig gewesen. Aber die eiserne Welt des Hochgebirges, eine Welt von Schneeflächen und Gletschern, von Abgründen und Felswänden, wo der Adler nistet, voller Zerrissenheit und Schroffheit wirft sich dem Angreifer entgegen und gleicht das Uebergewicht der Zahl zu Gunsten des minder starken Verteidigers aus.

Von vorn herein war es klar, daß trotz ihrer natürlichen und künstlichen Widerstandskraft die militärisch so wichtige Dolomitenstraße, die an einigen Stellen nur ein paar Kilometer von der Grenze des Nachbarstaates entlang läuft, das verlockende Ziel der Angriffsstrategie eines Cadorna sein würde. Am gefährlichsten drückt diese Nachbarschaft bedrohend ihren Stachel in jenes Gebiet hinein, in dem eine der Lebensadern Österreichs schlägt, die Pustertalbahn, bei Niederdorf, Toblach und Innigen. Daher der Stoß nachhaltiger und erbitterter Gefechte in dieser Gegend, besonders um die beherrschenden Punkte des Sertener Tales, den Kreuzberg und die Pfannspitze. Nun dauert der Kampf schon den ganzen Sommer hindurch. Doch jetzt, wo die Kälte und die Schneemassen des Hochgebirges die Waffen vorläufig zum Haßschlummer zwingen, wird eine friedliche Wanderung auf der schönsten Straße der Welt die Richtung, die schwierigen Formen und die Ergebnisse der Angriffe klarlegen können.

Die Dolomitenstraße ist ein Gedicht von Seenzauber und Gigantengröße, unerschöpflich in dem Formenreichtum und der Farbenschönheit der aneinander sich fügenden Szenerien, „durch eine phantastische Bergwelt hindurchführend mit bleichen, lotrechten Wänden, mit wildzerrissenen Graten, mit geisterhaft starrenden Spitzen, mit längst erstorbenen Vulkanen“. Tiefe Abgründe, grünleuchtende Seen, liebliche Täler, eine glänzende Schnee- und Gletscherwelt, das sind ihre Begleiter.

Die Station Toblach, ihr Anfangspunkt, hat mit ihren prozenden Kasernengasthöfen und dem hindurchflutenden Verkehre keinen Reiz für den Naturfreund. Mit ganz allmählicher Steigung wan-

dern wir durch das von der Rienz durchflossene Höhlenstein-Tal, links ragt der steile Neunerkofel empor, rechts breitet sich eine Mure aus, deren Gerölle nur dürftige Bäume bedecken. Hinter dem kleinen, aber anmutigen Toblacher See verengt sich das Tal, die Zackigen Ausläufer des Dürrensteins treten dicht an den Weg heran, der jetzt viel genannte Monte Piano zeigt seine breite Gestalt. Im Hintergrunde grüßen noch einmal durch die enge Schlucht die Riesenerfer der Tauern herüber. Hier, kurz vor Höhlenstein oder Landro, erhebt sich ein Sperrfort. Wohl nur zu gewohnheitsmäßiger Übung sichtete der Wachtposten durch seinen Feldstecher in jeden vorüberfahrenden Wagen hinein. Da leuchtet uns bald der hellgrüne Dürrensee entgegen, mit seiner Umgebung ein Meisterstück aus der Hand der Natur. Wie verdoppelt sich doch die Schönheit der Bergriesen, wo in anmutigem Gegensatz das flüssige Element dem starren Gebilde schmeichelnd sich anschmiegt. Mit andachtsvoller Bewunderung habe ich oft am Kleinen Teich des Riesengebirges gestanden und über die dunkle Wasserfläche geschaut, dessen plätschernde Wellen den Fuß des schroffen Abhangs dort drüben benezen. Ich denke auch an Comptons Bild des Großen Teichs und der Schneekoppe. Im Dürrensee spiegeln sich die Gletscher des Monte Cristallo, es thronen neben ihm der Piz Popena und der Cristallin, seitwärts ragt das Massiv der drei Zinnen empor.

In kurzer Wanderung erreichen wir Schluderbach (1441 m), keine Ortschaft, nur wenige Gasthöfe. Zeichnen und Photographieren sind in diesem Grenzgebiet verboten. Nur die freundliche Warnung eines Hausdieners rettete mich vor der Gefahr, als ich ausgerechnet vor dem Gendarmerie-Häuschen meinen Photographenkasten eben aufgestellt hatte, ihn auf längere Zeit, vielleicht auf immer zu verlieren. Der Ort hat eine schöne, wenn auch eingengte Lage. Hier münden noch drei Wege und geben ihm eine wichtige Verkehrs- und strategische Bedeutung. Ein Fahrweg führt auf die aussichtsvolle Plätzweise neben einem Sperrfort vorüber nach dem Bauernbad Alt-Prags und Niederdorf an der Pustertalbahn. Die Ampezzo-(Dolomiten-)Straße steigt bergan zur Wasserscheide zwischen Rienz und Boite bei Ospitale vorbei zum Peutelstein. Auf vorspringendem Felsen thronen in der Nähe die Ruinen der Burg über schwindelnder Felsenklamm, während die Felsberge in klassischen Linien über einsame Täler von schauerlicher Wildheit und abenteuerlicher Romantik sich aufbauen. In spitzem Bogen führt der Weg dann abwärts an fichtenbewachsenen Felswänden entlang. In tiefer Klamm braust unten die Boite. Plötzlich öffnet sich das breite, herrliche Tal von Cortina.

Der Schönheit reichere Fülle bietet uns von Schluderbach die Wanderung durch das waldige Dal Popena bassa hinauf nach dem Misurina-See. Nur zwei Kilometer entfernt ist hier die Grenze. Ein Drahtzaun auf beiden Seiten des Weges trennt die feindlichen Brüder. Prachtvolle Ausblicke lassen die Steilheit des Aufstiegs übersehen. Da taucht das hellgrüne Wasserbecken des Misurina-Sees (1755 m) vor uns auf, ein wunderbares Stückchen Erde, nur

„verschandelt“ durch die hohen Lugsbauten der Gasthöfe. Es ist Abend. Das Kalkgestein der drei Zinnen leuchtet im Feuer von den Strahlen der untergehenden Sonne. Die Umrisse der Berge, mit den bereits beschatteten Waldungen zu ihren Süßen, sich der Wellenbewegung anschmiegend, spiegeln sich in dem leise erregten Wasser. Dunkle Wolken, nach Westen hin noch rot beleuchtet, heben kontrastreich das Bild. Noch starren die gewaltigen Gletscher und Schneemassen der südlich gelegenen Marmarole, Antelao, Sorapis hell in das Hochtal hinein, bis mit wachsender Dunkelheit zuerst ein violetter Schimmer, dann dunkle Schatten als Vorboten der Nacht den Glanz der Bergriesen überziehen. Fast lautlose Stille ruht auf der Natur. Trotz der Höhe umweht mich eine milde, weiche Luft. Aber von den vielen Gästen genießen nur wenige den Hauch dieses Abendsfriedens. Eine kleine Quelle rauscht leise am Wege, und etwas abseits dringt gedämpft zu mir herüber das geschwägige Geplauder italienischer Soldaten, die vor ihren Baracken das Abendbrot an lodern dem Feuer zurechtmachen. Doch die große Menge der Fremden da drüben im hellerleuchteten Speisezimmer verspürt dieses Abendzaubers keinen Hauch. Sie hört höchstens den Tönen der Tafelmusik zu, die in leisen Schwingungen herüberdringend das Träumen der Natur nicht stört.

Hellster Sonnenschein ist am Morgen unser Begleiter. Seine Strahlen fangen sich an den glänzenden Schneeflächen. Der Gasthof Tre Croci (drei Kreuze stehen am Wege) liegt (1808 m) in einsamer schöner Umgebung. Wir sind hier wieder im Gebiete unseres treueren Bundesgenossen. Dann geht es durch Waldwiesen bergab. In einer Höhe von 1500 m gedeihen schon Kartoffeln, bei 1400 m Gemüse, und es beginnen die Laubbäume. Noch eine bewaldete, breite Murenfläche hindurch, und vor uns liegt, wie von der Höhe von Gotschdorf die Hirschberg-Warmbrunner Ebene, so hier das lachende, grüne Talboden von Ampezzo mit seinen weißblinkenden Häusern und dem hochragenden Campanile der Kirche. Malerische Weiler und Einzelgehöfte, auf den Abhängen verstreut, beleben mit ihren wechselnden Einzelheiten das Gesamtbild. Wie der Umkreis des Monte Cristallo den Brennpunkt der landschaftlichen Schönheit Tirols bildet, so ist Cortina, zu den Süßen seiner Abstürze gelegen, die Königin der Dolomitenstädte. Ein neuer Kranz glänzender Alpenerscheinungen bildet den Abschluß der breiten Ebene nach Süden und Westen. Die Ansprüche der Fremden finden hier ihre befriedigende Lösung in den vornehmen Annehmlichkeiten der Sommerfrische und bei dem Schönheitatmenden Gebirgsringe, auf dem der Zauber der malerischsten Gegensätze der Beleuchtung je nach der Tagesstunde, der Verschiedenartigkeit des Gesteins und der Weite der Entfernung sich lagert. Auf den Straßen hört man die bekanntesten Sprachen der Welt, und wer Behagen daran empfindet, kann an einem Tischchen vor dem „Weißen Kreuz“ das lebhafteste Gewoge der Fremden und der meist italienischen Einheimischen, von Autos und Wagen aller Art vor sich vorbeispluten lassen. Künstler-Musik ertönt aus manchen Gast-

höfen, eine einheimische Kapelle spielt am Abend auf dem Marktplatz, oder es treiben Gaukler dort ihr lustiges Spiel.

Doch jetzt hallt das Echo der Berge dort wieder vom Toben des Kampfes. In leiser Anbahnung des Verrates hat Italien seine Kriegsmittel gegen Österreich sorgfältig ausgestaltet. Es schuf Spezialwaffen für den Gebirgskrieg; es legte „zur Befestigung des Dreibundes“ an der ganzen Grenze entlang Befestigungen und Verkehrswege an. Kunststraßen führen so hinauf auf die Pashöhe des Kreuzberges (1638 m) und auf den Monte Piano (2325 m). Demgegenüber ruhten auch die Österreicher nicht. Ihre Befestigungswerke lassen an Widerstandsfähigkeit für sie nichts, für die Gegner alles zu wünschen übrig. Ganz Südtirol ist heute eine einzige große Festung, und ihr Schutz ruht in der Hand der todesmutigen Tiroler Standshützen.

Das weite Gefilde von Cortina konnte keine Verteidigungsstelle bieten, und so gaben die Österreicher den Hauptplatz des Ampezzaner Landes kampfflos preis, wie das Gelände vor der Lonzo-front. Vor den Augen der Pulcinelle und Lazzaroni bedeckte der Heiligenschein eines „Sieges“ das Haupt Cadornas. Hier mochte das Wetter den meteorologisch angehauchten Mann nicht gestört haben.

(Sortierung folgt.)

### Museum des R.-G.-V.

Seit unserer letzten Mitteilung über die unserem Museum zugegangenen Geschenke haben unsere Sammlungen zahlreiche Zuwendungen aus nah und fern erhalten, die uns von neuem bestätigen, daß unsere Bestrebungen in weiteren Kreisen freundliche Anerkennung und Unterstützung finden.

Es schenken:

- Herr Rentier Döll jetzt in Lüben — 2 Paar Messer und Gabeln, 1 Taschmesser mit Gabel, die Griffe mit eingeleger Arbeit verziert, 1 Bandmaß 5 Fuß lang, eine kunstvoll gearbeitete Taschensonnenuhr mit Kompaß, einen Augenglasflemmer, eine Goldwage, ein zierliches Kästchen mit Schmucksachen, einen Damenmantel, ein auf weißseidenes Band gedrucktes Gedicht zur Feier einer silbernen Hochzeit i. J. 1802, einige Patenbriefe und Glückwunschschriften, einen Kaufbrief a. d. J. 1790; alles Gegenstände aus der Wende des 18. Jahrhunderts, die sich einstmals im Besitz einer alten Hirschberger Familie befanden;
- Frau Malermeister Gerlach zu Schreiberhau — ein Doppelglas als Blumenhalter und ein Rundglas, kunstvoll verziert durch Malereien mit durchscheinenden Farben, — Arbeiten des i. J. 1898 verstorbenen Malermeisters Arthur Gerlach zu Schreiberhau, eines ausgezeichneten Künstlers;
- Herr Günther Grundmann z. J. Breslau, von ihm gefertigte z. T. farbig behandelte Abbildungen und Photographien der Grüste, Gitter und Grabinschriften des Hirschberger Gnadenkirchhofes, soweit solche Kunstwert beanspruchen; es ist dies eine besonders wertvolle Gabe; die Zeichnungen sind mit feinem Kunstverständnis aufgenommen und zeigen ein großes technisches Können; ganz besonders reizvoll sind die bildlichen Darstellungen der Grüste der Familien Kosche, Mohrenfeld, Tralles, Baumgart, Kahler, Heß, Thomann in ihrer landschaftlichen Umgebung und des westlichen Hauptgangs des Kirchhofs, es sind dies Stimmungsbilder voll tiefen Empfindens;
- Die Kaufmannssozietät zu Hirschberg — Abdrücke der beiden alten Siegel der Sozietät a. d. J. 1669, das eine in Metall gestochen, das andere in Stein geschnitten;
- Frau Rentier Kienitz hier — einen eisernen Bratenspieß, der einstmals in Hirschberg in Gebrauch gewesen;
- Frau Spediteur May geb. Feyer, hier — ein zierliches Küchengerät zum Wärmen von Speisen, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Langwaltersdorf, Kreis Landeshut, in Gebrauch gewesen; 10 zierlich aus Kort

- geschmückte kleine Bilder, Partien aus dem Riesens- und Isergebirge darstellend, geschmackvoll zu einem einheitlichen Bild zusammengestellt;
- Frau Helene Nitsch-Willim zu Berlin — eine farbige Lithographie der „großen Buche“ bei Schmiedeberg.
- Herr Sanitätsrat Dr. Panitz zu Jannowitz — ein kleines Gläschen von altertümlicher Form, mit hineingewachsenen Baumwurzeln, das gefunden wurde in Jannowitz beim Ausroden einer sehr alten Linde; noch 2 ähnliche Gläschen wurden dort ausgegraben; höchst wahrscheinlich wurden diese Gläschen einstmals mit Blut oder Urin eines Kranken gefüllt, dort vergaben als „untrügliches Heilmittel“ im Aberglauben des Volkes;
- Herr Gerichtsassistent Pilz zu Hirschberg — eine Nachtwächter-Signalfefe, die einstmals in einem unserer Gebirgsdörfer in Gebrauch gewesen;
- Herr Hauptlehrer Patshovsky zu Liebau (Dittersbach) — 3 große Stücke versteinerten Holzes aus dem „versteinerten Wald“ von Radonez — urweltliches Nadelholz durch Einwirkung von Kieselsäure versteinert, von Professor Göppert (Breslau) Araucarites Schrollianus benannt;
- Frau Hüttendirektor Pohl in Schreiberhau — ein rundes Glasplättchen, in das die Figur der Hygieia (Jungfrau eine Schale haltend aus der eine Schlange trinkt) tief eingeknickt ist; eine künstlerisch schöne Arbeit aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts eines Glaschneiders Pohl in Neuwelt, eines Onkels des 1884 verstorbenen Hüttendirektors Franz Pohl in der Josephinenhütte;
- Herr Helmuth Rippe zu Mittel-Schreiberhau — bäuerliche Schmuckstück und zwar einen Anhänger und einen mit Granaten besetzten Ring aus Brüdenberg, eine aus Horn zierlich geschmückte Brosche aus Schreiberhau;
- Herr Hausbesitzer Max Ruskeweyh zu Hirschberg — das Wappen der Zimmerinnung, rechts und links gehalten von 2 männlichen Figuren, das Ganze freistehend aus Eisenblech zierlich gearbeitet, Vorder- und Rückseite farbig behandelt, 1,05 m hoch, 85 cm breit, eine Arbeit aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, — ferner ein gemaltes Bild des Zimmerinnungs-Wappens mit der Jahreszahl 1853. Diese Sachen befanden sich einstmals in einer Stube des hiesigen Gasthauses zum goldenen Anker, in der wohl die hiesige Zimmerinnung getagt hatte;
- Frau Emma Schmidt geb. Dittmann zu Hirschberg — eine Anzahl Gegenstände, die zur Bedienung der Handwebestühle erforderlich sind, und zwar einen Richtkamm, einen Linderhaden, eine Webchiene, 1 Kiese zum Aufwickeln von kurz gewickten und eine desgleichen für lang gewicktes Garn, ein Scherbrett, durch welches die Fäden für die Kette laufen beim Aufwickeln auf den Scherrahmen, ein Webermesser, das seinen Platz an der rechten Seite der Wickelade hat, einen Scherrahmen zum Aufwickeln des Garnes, ein Spulrad zum Aufrollen der Kette und des Quersfadens, eine Scherlatte nebst Pfeifen zur Kette und Scherbrett, Weberkammzeug mit Rohrblatt, einen Reigehaden; — für unsere Bauernstube — 2 Brotteigschüsseln nebst Mulde und Krage und einen Haubenständer; für unseren Laborantengarten 2 Heilpflanzen „Eisenkraut“ und Mutterblatt (Melisse), vielfach als „Kirchenriechel“ benutzt;
- Frau Monteur Scholz zu Hirschdorf — einen gestrickten Tabakbeutel a. d. J. 1822, der auch insofern bemerkenswert ist, daß die Perlenverzierung eingestrickt, nicht aufgenäht ist;
- Herr Paul Sommé in Breslau — Siegelladabdrücke zweier vortrefflicher Steinschnitte des Hofsteinschneiders Siebenhaar zu Warmbrunn;
- Frau Martha Zöfel zu Krummhübel — eine Lithographie des Zöfelschen Laborantenhauses in Krummhübel aus d. J. 1837, ferner Urkunden und Schriftstücke aus dem Besitz der alten Laborantenfamilie Zöfel in Krummhübel; wir heben davon hervor, die Konzession der Kgl. Kriegs- und Domänenkammer in Glogau vom 24. Mai 1786 für Gottfried Zöfel jun. zum Laborieren und Medizinverkauf, die Konzession der Liegnitzer Regierung vom 25. September 1831 für August Zöfel als Laborant für Zubereitung „einfacher Arzneistoffe aus officinellen Produkten der Schlesienschen Gebirgsvegetation“, eine genaue Beschreibung der für Laboranten inbetracht kommenden Heilpflanzen, Wurzeln, Rinden usw. nebst ihrer Verwendungsart, aufgestellt von Ernst August Zöfel i. J. 1840, das „Dispensatorium für die Laboranten zu Krummhübel und Arnsdorf“ vom 4. August 1845. Wir sind der Frau Zöfel aufrichtig dankbar, daß sie diese wertvollen Erinnerungsstücke an eine so eigenartige Erwerbstätigkeit einer vergangenen Zeit unserem Museum anvertraut und nicht den Bitten auswärtiger Privatsammler um Überlassung dieser Sachen stattgegeben hat. Für derartige Gegenstände ist unser Heimatmuseum der allein richtige Platz. Wir danken auch unserer Ortsgruppe in Krummhübel, durch die uns diese Gegenstände übermittelt wurden;
- Ungeannt — 2 treffliche Ölgemälde, das eine eine Schlesiensche Bauersfrau in der Tracht der Löwenberger Gegend, das andere eine niederschlesiensche Landschaft darstellend, — ferner einen rotseidenen Spenser.
- Herr Weingroßkaufmann Selbstherr in Breslau 13 Landschaftsbilder vom Riesens- und Isergebirge — Kupferstiche und Lithographien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert;
- Herr Hauptmann a. D. Freiherr von Bod zu Jannowitz eine kolorierte Lithographie des Bolzenschlusses;
- Das Kunstgewerbemuseum zu Breslau — bildliche Darstellungen der Schlösser Erdmannsdorf und Kamenz; Unter Vorbehalt des Eigentums wurden dem Museum überlassen:
- von dem Gemeindefkirchenrat zu Meffersdorf im Isergebirge — 4 schmiedeeiserne Grabkreuze, hervorragend schöne Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts;
- von dem Gemeindevorstand in Hain — 2 Hainer Schöppnbücher, enthaltend Verträge und Urkunden, das eine aus der Zeit von 1630 bis 1696, das andere von 1704 bis 1771. Diese Bücher sind auch insofern von Interesse, als sie in mehreren Urkunden des „Wohledelgeborenen und gestrengen Herrn Georg Andreae von Schwinghammer“ in Hain erwähnen, „des Römisch Kaiserlichen auch zu Hungarn und Böhmens Königlich Majestät Capithan Leudnambt“. Über die etwas sagenhafte Lebensgeschichte dieses Mannes hat Th. Donat im Wanderer von 1882, S. 2 berichtet.
- Der Einrichtung des Biedermeierzimmers in unserem Museum wenden wir unsere besondere Aufmerksamkeit zu; nur ausgewählte gute und passende Gegenstände wollen wir aufnehmen, — das eben will Zeit haben. Herrn und Frau Amtsrat Richter zu Erdmannsdorf verdanken wir einige sehr wertvolle Sachen, die einstmals zum Inventar des Schlosses Erdmannsdorf zur Zeit Friedrich Wilhelm III. gehörten, so einen Traglehstuhl — gepolstert und mit grünem Samt überzogen —, in dem die Fürstin Liegnitz bei Gebirgstouren sich hat tragen lassen, — einen runden Tisch, einen Stuhl und einen sehr sauber gearbeiteten schmalen Tisch, der dadurch für uns von besonderem Interesse ist, daß er — wie wir feststellen konnten — aus Zuderstischenholz gearbeitet ist; in Hirschberg wurde im Jahre 1787 mit königlicher Genehmigung eine „Zuderaffinerie“ auf Aktien gegründet, die in Kisten überseeisch bezogene Rohmaterialien verarbeitete; solches meist sehr wertvolles Kistenholz war sehr begehrte Ware für Tischlerarbeiten. Ferner erhielten wir für unser Biedermeierzimmer von Frau Oberförster Glaesemer zu Hirschberg ein zierliches halbrundes Spiegeltischchen, das Gestell aus Birkenholz, die Platte aus ausgesucht schönem Apfelbaumholz, — von Frau Anna Scholz geb. Kaufmann zu Ober-Leppersdorf bei Landeshut unter einer Glasglocke einen Aufbau von Haarflechten der Mitglieder einer Familie aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert, — auch eine interessante Erinnerung an Gewohnheiten vergangener Zeiten. Durch Vermittelung des Herrn Hauptmann a. D. Höhne zu Berlin-Grünwald gelangten wir in den Besitz eines interessanten Nähtischchens das i. J. 1823 in Greiffenberg gefertigt wurde.
- Die jetzige Kriegszeit wirkt tief ein auf die wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse auch unserer engeren Heimat. Es wird für spätere Zeiten dienlich und wertvoll sein einen Einblick zu erhalten in so manches, was aus Zeitungen nicht oder nicht ausreichend ersichtlich ist. Wir sind bemüht hierauf bezügliche Mitteilungen und Gegenstände zu sammeln, wir würden für jede hierbei uns gewährte Unterstützung sehr dankbar sein. Wir haben bisher gesammelt und in einem besonderen Aktenstück zusammengestellt die Patentschriften nebst Ausführungsanordnungen, die derzeit bei Grenzüberschrei-

tungen im Riesengebirge zu beachten sind, — ferner zur Kennzeichnung der Wirkung der Verordnung über die fleischlosen Tage haben wir dem Text dieser Verordnung beigefügt die Mittag- und Abendspisefarten zweier hiesiger Hotels während der ersten Wochen nach Inkrafttreten der Verordnung, — ferner die auf den „Nichttrauertag“ bezüglichen Verhandlungen und Schriftstücke.

Hirschberg, den 10. Februar 1916.

Der Hauptvorstand des R.-G.-V.  
Seydell.

Jeschek, Mitglied des Hauptvorstandes, (Hirschberg): **Hauptvorstandssitzung.** Unter Vorsitz des Herrn Geh. Justizrat Seydel fand am 12. d. M. eine Sitzung des Hauptvorstandes des R.-G.-V. statt. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten des schmerzlichen Verlustes, welchen der österreichische R.-G.-V. durch den Tod seines Mitgliedes, des Bleichereibesizers Rudolf Suske in Hohenelbe erlitten hat. Die Versammlung ehrte das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — In Erledigung der Tagesordnung erfolgte die Wahl eines Schriftführers des Hauptvorstandes an Stelle des Rechnungsrats Jeschek, welcher das mehrjährig verwaltete Amt in Anbetracht seines hohen Alters niedergelegt hat. Es wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Herrn Kaufmann Siegert (Hirschberg) dieses Amt übertragen. Rechnungsrat Jeschek bleibt Mitglied des Hauptvorstandes. — Betreffs Neuverpachtung des Wanderer-Umschlages an den Buchdruckereibesitzer Schmidt hier selbst, brachte der Vorsitzende einen mit demselben unter dem 22. November 1915 abgeschlossenen Vertrag zur Kenntnis. Derselbe beginnt mit dem 1. 4. 1916. Der Vertrag wurde genehmigt. — Über den weiteren Punkt der Tagesordnung Eröffnung der Schülerherbergen im laufenden Jahre berichtete Geh. Justizrat Beyer-Warmbrunn, daß bereits andere Vereine mit größeren Herberggruppen beschlossen haben, auch wenn der Krieg noch fortdauern sollte und ein Zuschuß zu den Unterhaltungskosten seitens der Hauptleitung nicht gewährt werden könnte, ihre Herbergen im laufenden Jahre zu eröffnen. Aus diesen Gründen und um etwaigen Sonderbestrebungen zu begegnen, welche die Interessen unseres Herbergwesens nur schädigen würden, habe sich auch die Hauptleitung in Hohenelbe für die Eröffnung der Herbergen ausgesprochen. Es empfehlen sich deshalb trotz der Schwierigkeiten, die für unser Vereinsgebiet sich aus den Grenzüberwachungen ergeben, daß auch wir unsere Schülerherbergen in diesem Jahre eröffnen. Dies wurde beschlossen. — Bezüglich der diesjährigen Hauptversammlung, welche in Greiffenberg stattfinden sollte, lagen Anträge vor, die Hauptversammlung ganz ausfallen oder sie nur als eine rein geschäftliche, wie im vorigen Jahre stattfinden zu lassen. Es wurde beschlossen, von dem vorjährigen Beschluß, die Hauptversammlung in Greiffenberg abzuhalten abzuweichen, was auch dem Wunsch der dortigen Ortsgruppe entspricht und die diesjährige Hauptversammlung zur Erledigung der rein geschäftlichen Angelegenheiten in Hirschberg anzusehen. Professor Dr. Rosenberger als der Vorsitzende der Ortsgruppe Hirschberg erklärte seine Zustimmung. — Von den Zusammenkünften, die sonst alljährlich den Hauptvorständen der beiden benachbarten österreichischen Gebirgsvereine stattfanden, soll bis nach Friedensschluß Abstand genommen werden. — Es wurde weiter berichtet über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1915; danach sind die Kassenverhältnisse als günstig zu bezeichnen. Es wurde beschlossen der Hauptversammlung vorzuschlagen, mit den Haushaltungsplan für 1915 mit geringen Änderungen auch für 1916 beizubehalten und etwaige Überschüsse des Jahres 1915 dem Reservefonds zuzuführen, da voraussichtlich nach beendetem Kriege erhöhte Anforderungen an unsere Kasse herantreten werden. Professor Dr. Rosenberger als Redakteur des Wanderer beantragte in längerer Ausführung den Wanderer sowie früher in Stärke von 2 Druckbogen erscheinen zu lassen und zwar schon vom 1. April 1916 ab. Oberbürgermeister Hartung stimmt den Ausführungen zu, Professor Dr. Körber-Breslau ebenfalls, aber mit der Einschränkung, die Zustimmung der Hauptversammlung einzuholen und die Verstärkung erst mit dem 1. Juli d. J. eintreten zu lassen. Letzter Antrag wurde angenommen. — Der Vorsitzende teilte mit: die Kaufmannssozietät in Hirschberg, eine altberühmte, im Jahre 1669 gegründete Vereinigung der Hirschberger Kaufleute, ist im Besitz

eines wertvollen Archivs, das als heimatliche Geschichtsquelle von der größten Bedeutung ist. Die Kaufmannssozietät hat dem Hauptvorstand den Wunsch ausgesprochen, ihr Archiv in unserem Museum unterzubringen; es haben mehrfache Verhandlungen, auch Besichtigungen des vom Hauptvorstande zur Verfügung zu stellenden Raumes stattgefunden, die erfreulicherweise zu einer Einigung geführt haben, vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Vorstände. Die diesseits zu stellenden Vertragsbedingungen sind in einem Schreiben vom 10. 2. 1916 niedergelegt, das verlesen wurde. Die Übernahme wurde einstimmig von der Versammlung genehmigt. — Der Wintersportverein Krummhübel hat Bestimmungen veröffentlicht über die für Benützung der Schneebahnen in der Richtung nach Prinz-Heinrichsbaude und Hampelbaude zu zahlenden Beträge. Um etwaigen Zweifeln und Irrtümern zu begegnen, wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Fußgänger, und zwar auch dann, wenn sie Sportgeräte tragen, nichts zu zahlen haben. — Zum Schluß wurden von den für den Museumsbau ausgegebenen Anteilsschuldscheinen 50 Stück zu 10 M. ausgelöst. Im vergangenen Jahre fand die erste Auslosung statt. Die damals nicht gezogenen Nummern der Anteilsscheine waren in ein Kästchen gelegt worden, das verschnürt und versiegelt worden war. Dieses Kästchen wurde vorgelegt und der unverletzte Verschluss festgestellt; das Kästchen wurde demnächst geöffnet und von dem in denselben befindlichen Nummern durch den Vorsitzenden folgende gezogen: Nr. 1, 2, 8, 13, 25, 50, 51, 85, 92, 128, 145, 189, 205, 209, 215, 236, 260, 276, 289, 291, 304, 357, 364, 365, 408, 532, 544, 563, 572, 575, 577, 593, 594, 596, 612, 631, 678, 690, 704, 728, 733, 739, 758, 763, 792, 798, 799, 850, 859, 864. Sodann wurde das Kästchen wieder verschlossen, verschnürt und versiegelt. Hierauf Schluß der Sitzung.

Dr. Löbner, Rechtsanwalt † (Hirschberg): **Nächtliche Kammwanderung bei 20 Grad unter Null.** (Aus der Schlef. Ztg. zu Ehren des Verfassers abgedruckt.) Wie mancher mag wohl „über solche Torheit“ bedenklich sein Haupt schütteln, wenn er neben dem warmen Ofen beim Gläschen heißen Tees sitzend von nächtlichen Kammwanderungen bei 20 Grad Minus liest. Wie mancher aber mag uns heimlich beneiden um die Stunden, die wir vergangenen Sonntag in unserem Gebirge verleben durften. Erst gegen 6 Uhr nachmittags ließ uns am Sonnabend der Dienst fort. So war es denn schon reichlich spät, als wir drei in Mittel Giersdorf uns die langen Hölzer unter die Füße schnallten und unseren Aufstieg nach dem Kamm begannen. Drei ist auch bei Schifahrten eine gute Zahl. Meinungsverschiedenheiten über Weg und Reisepunkt werden leicht entschieden. Und sollte etwa einmal der eine fremde Hilfe benötigen, so kann während der andere sie herbeiholt, der dritte mit ihm zurückbleiben. In unserem Rudersack ruhten wohlverpackt warme Hülsen und genügend Wegzehrung, die uns nötigenfalls von den Bänden unabhängig machen sollte. So ging es in langen gleichmäßigen Schritten den bis auf das letzte Stück sanft ansteigenden Weg zum Spindlerpasse hinauf. Der reichlich gefallene Schnee — er mußte nach der Musik, die der gleitende Schneeschuh machte, hart gefroren sein — leuchtete hell. Der fast volle Mond freilich, der uns vor allem zur nächtlichen Wanderung verlockt hatte, zeigte sich feindlich gesinnt. Zwar sorgte er immerhin für ausreichende Beleuchtung; aber selbst ließ er sich nicht sehen. Dasselbe sah auch er lieber hinterm warmen Ofen. Von Nordosten her zog dichtes Gewölke über uns hinweg. Die Wipfel der hohen Fichten zu beiden Seiten des Weges nickten trotz der Schneelast ein wenig hin und her. Das deutete darauf, daß uns oben auf dem Kamm ein leichtes Schneetreiben — es flämmelt, sagen wir Gebirgler — begrüßen würde. Vorläufig aber war davon noch nichts zu verspüren. Kein Lüftchen regte sich da unten zwischen den dicht stehenden Fichten und bald machte uns das Steigen so warm, daß auch die Weste noch in den Rudersack wandern mußte und daß wir die Norwegerjacke öffneten, um der erfrischenden Nachtkühle Zutritt zu verschaffen. So waren wir fast drei Stunden bergauf gestiegen. Einige steile Stellen des letzten Stückchens hatten bei der großen Glätte des festgestampften Schnees ein wenig Mühe gemacht. Da blinkte der Lichtschein der alten Spindlerbaude durch den licht gewordenen Bestand. Gleichzeitig trieb uns der Wind feinen Schnee ins Gesicht. Und schnell wurden die Jacken geschlossen und die Mütze über die Ohren gezogen. Trotzdem wollten wir kaum glauben, daß das Thermometer, wie man uns nachher mitteilte 15 Grad unter Null zeigte. Ein Abendmaß in

der gastlichen Adolfsbaude belohnte unseren Weg. Ein paar Minuten wurden mit Hirschberger Befannten verplaudert, ein Gläschen Glühwein dazu getrunken, ein kleines Tänzchen und ein Baumbach'sches Liedel zur Laute probiert und gegen 11 Uhr rüsteten wir uns wieder zur Talsfahrt; galt es doch noch heute Spindelmühle zu erreichen, um am nächsten Tage möglichst tief nach Böhmen, dem Eldorado des Schifahrers in Rübzahl's Reich, hineinzukommen. Die Abfahrt, die nun folgte, gehört zu dem Schönsten, was ich als Schifahrer hier erlebt habe. Ein kleines Stückchen Schlittenweg und dann hinein in den Hochwald, auf schmalem wenig begangenem und nur dem Kundigen bekantem Wege! Wie in geträumtem Fluge, gleichsam losgelöst von der Erde, glitten wir über die unberührte Schneedecke tausend zu Tal. Wie spukhafte Riesenschnellen aus Schnee uns Eis wechselten die dicht beschnittenen Bäume an uns vorüber. Je weiter wir herunter kamen, um so heller wurde es. Und als wir aus dem hohen Stangenholz — den eigentlichen Weg hatten wir längst verlassen — auf die breite freie Fläche an den Leierbauden herauskamen, da brach gerade der Mond durch die Wolken und leuchtete uns bei unserer Abfahrt nach dem Weißwassergrund. Wie Milliarden von Brillanten blinkte und glitzerte jetzt der Schnee zu unseren Füßen, auf den Dächern der Holzhütten und auf den Ästen und Zweigen der Bäume ringsumher. Ins Wunderland waren wir plötzlich gekommen. Und hätte uns dort unten an der Brücke die schöne Prinzessin aus Tausend und Eine Nacht erwartet, um uns beim Eintritt in ihr Reich ein Willkommen zu bieten, wahrlich wir hätten nicht einen Augenblick an Spuk oder Märchen geglaubt. Die Mitternacht holte zum Schläge aus, da standen wir vor dem verschlossenen Hotel „Spindelmühl“. Gerade, das hatten wir noch eben sehen können, hatte man das letzte Licht verlöscht. Doch auf unser Klopfen ward es wieder angesteckt, und als wir der Mädchenstimme, die uns durch die Tür nach unserem Begehre fragte, „Drei müde Wanderer“ geantwortet hatten, wurde uns auch bereitwillig geöffnet. Zwar keine Prinzessin aus Wunderland, aber zwei eben so lebenswürdige Haustöchter begrüßten uns und zeigten sich auch keineswegs mürrisch, als wir noch ein wenig Speise verlangten. Ja sogar die Zimmer bekamen wir noch geheizt. Die Leute auf unserem Gebirge sind sehr gastlich. Nach kurzem Schlummer waren wir wieder auf den Beinen. Und als eben die Morgenämmerung schwand, marschierten wir wieder ab. Es hatte mittlerweile tüchtig geschneit und schneite auch den ganzen Tag über fort, bald stärker, bald feiner. Die Schifähre war daher für eine große Tour, wie wir sie vorhatten, nicht eben günstig. Dies zeigte sich schon am Deraweg, der uns auf den Planur bringen sollte. Auch er hatte reichlich Schnee, sodaß wir trotz der Bretter tief einsanken. Zur leichtesten Arbeit gehört ein Spurtreten in solchem Schnee nicht. Und in bestimmter Reihenfolge kamen wir daher abwechselnd an die Spitze. Hier und da mußte auch ein Windbruch überflettert werden, der wohl noch vom Neujahr her dalag. Auch hier wieder dasselbe Bild: Tief verschneite Bäume zu beiden Seiten und vor uns die unberührte Schneedecke. Eine schnurgerade schmale Schneise ging's oben hinauf. Die Wipfel der Bäume über unseren Köpfen schienen sich fast zu berühren und wölbten sich so zu einem mächtigen Dom aus blickendem Kristall. Dann wieder ein Stück zur Verkürzung des Weges mitten durch den Bestand und wiederum eine Schneise entlang. Hier und da eine kleine Lichtung, die sonst prächtige Ausblicke ins Elbtal und auf die gegenüberliegenden Höhen bietet. Aber der fallende Schnee versperrt uns heute jede Fernsicht. Es war ein mühevoller Aufstieg, der uns fast drei Stunden in Anspruch nahm, und für den wir nicht einmal durch eine gute Abfahrt entschädigt werden sollten. Der Schnee war zu stumpf, die Wege zu wenig geneigt. Der Schneeschuh glitt daher nicht genügend. Auch bergab mußte gespurt werden und nur der letzte hatte immer ein wenig Fahrt. Das war wenig schön und kostete uns auch viel Zeit. Wir mußten daher bald einsehen, daß es diesmal unmöglich war, unser vorgestecktes Ziel Höhenelbe zu erreichen, mußten wir ja doch noch wieder ins Preußische zurück. So bogen wir denn in den Weg nach dem idyllischen Tale des Kläuselbaches rechts ab. Hier hatten wir endlich auch ein wenig Fahrt. Bei der Mächelmühle erreichten wir die Chaussee Höhenelbe-Spindelmühl. Ein paar getrocknete Früchte und Butterbrot verzehrend, schlenderten wir langsam auf ihr hin. Vorbeifahrende Schlitten riefen wir an, uns ein Stückchen mitzunehmen; aber keiner zeigte sich willfährig. Schließlich hatte ich, ohne erst zu fragen,

bei dem einen meinen Schifstod an eine Nase an, und der Eigner des Schlittens war lebenswürdig genug, auch meine Kameraden heranzuwinken. Dicht nebeneinander stehend glitten wir so im Schifjöring nach Spindelmühl, das wir gegen 1 Uhr erreichten. Ohne Einkehr und Raft ging's weiter, hinauf nach der Martinsbaude. Auch hier machte der frische Schnee, der trotz des starken Frostes und trotz der gewachsenen Schier baute, viel Mühe. Aber noch fühlten und ahnten wir nichts von der Anstrengung, die unserer bei der Überquerung des Kammes harte. Dicht unterhalb der Martinsbaude begegneten wir den einzigen Schifahrern, einer Gesellschaft alt eingefessener Spindelmühler, die, wie sie erzählten, zum Wetspringen nach der Neuen Baude hatten gehen wollen, vor dem Schneesturm auf dem Kamm aber umgekehrt waren. Sie mochten uns wohl trotz unserer Sportabzeichen nicht recht als Schneeschuhläufer „ästimieren“; denn sie wollten uns bange machen und sprachen von erfrorenen Gliedern. Aber wir waren fürsorglicher gewesen als sie; hatten wir doch im Rucksack genügend Häute, um selbst sibirischer Kälte trocken zu können. So packten wir uns denn auch ordentlich ein und marschierten weiter. Am verhaschten Hange zwischen Martinsbaude und Elbsallbaude, an dem die Hölzer nur schwer halt fanden, bekam man schon ein wenig Vorgegeschmack von dem Treiben auf der Höhe. Aber noch hatten wir den Wind in der Stanke und noch war es leidlich hell. Bei dem kleinen Stück Abfahrt nach der Elbsallbaude machte uns der ständige Wechsel zwischen knietiefen Schneewächten, vereisten Flächen und dem in den bekantem bizarren Formen hart gefrorenen „Baumfuchenschnee“, den wir in der eintretenden Dämmerung nicht immer rechtzeitig sehen konnten, viel zu schaffen. Der eine meiner Kameraden hatte denn auch mit einem Schneeschuh Pech und zur Beseitigung des geringfügigen Bruchschadens mußte die Hilfe des Baudenwirts in Anspruch genommen werden. Wir beiden anderen warfen unterdessen — im Windschatten der Baude stehend, noch einen Blick auf die Karte, um uns genau den Lauf der Markierungen einzuprägen; denn leicht kann man nachts in einem noch so bekantem Gelände einen falschen Weg nehmen. Und der Dienst forderte bestimmt unsere Anwesenheit in Hirschberg am anderen Morgen. Der kurze Gang hinauf war vollständig verhascht. Der gleitende Schneeschuh verursachte einen Höllenlärm und die vom Winde dahergefegten Eisstücken machten auf der gefrorenen Fläche eine Musik, wie Geläute vieler kleiner Glöckchen. Der Wind hatte hier schon eine hübsche Stärke und zwang uns, die Höhe im Treppenschritt zu nehmen. Oben auf dem Kamm hatten wir dann seine volle Kraft zu spüren. Er blies in der Fahrtrichtung uns entgegen und warf uns unbarmherzig Millionen kleinster Eiskristalle in das Gesicht. Solche feine Stiche fortdauernd auszuhalten, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten. Aber wir ließen uns weder dadurch, noch durch die Kälte, die trotz unserer vielen Häute recht empfindlich war, die Laune verderben. Wieder wechselten wir regelmäßig in der Führung ab; während der erste genügend damit zu tun hatte, die Markierungsstangen im Auge zu behalten und die kaum sichtbaren Schneewächten zu erkennen, trotteten die beiden anderen meist, die Stöcke unterm Arm, dahin und rieben sich die Nase, die jede Empfindlichkeit zu verlieren drohte, oder steckten die Hände, die trotz der doppelten Handschuh klamm wurden, in die Jocktaschen. Wenn man so, wie es mir erging, plötzlich in einem metertiefen Loch, welches der Schnee um einen Baum zusammengefestigt hatte, völlig verschwindet, dann begrüßt man das eigentlich mit Freude. Denn die Arbeit, die das Aufstehen und Herausbuddeln notwendig macht, durchwärmt einen mal wieder ordentlich. Müde freilich darf man dabei nicht werden. Mittlerweile war es immer dunkler geworden. Nur mit Mühe vermochte man die Stangen zu erkennen, die dicken Eistürmen gleichen und Kunde gaben von der Dicke der Schneemassen, die heuer auf dem Gebirge lagern. Dabei machte sich das Vorhandensein mehrerer neuen, auch auf den jüngsten Karten noch nicht verzeichneten Markierungen unangenehm bemerkbar, welches auch dem Ortskundigen das Beibehalten des richtigen Weges erschwerte. Hier und da tauchte zu beiden Seiten aus der Finsternis ein mächtiger Eisriesen hervor, eine tief verschneite und zusammengefrorene Söhre, die in diesem harten Panzer auch dem stärksten Schneesturm zu widerstehen vermochte. Wie ein sagenhaftes Schloßchen — Nacht und Schnee vergrößern allgemein — erschien uns die kleine Schutzhütte an der Elbquelle auf unserem Wege. Sonst undurchdringliche Finsternis ringsum, bis uns plötzlich

nach mehrstündigem Wandern der Lichtschein der Wosjeterbaude durch das Schneetreiben entgegenleuchtete. Nun hatten wir das Größte überstanden. Die letzte Steigung war überwunden und aus dem Bereich des Sturmes waren wir heraus. Auch die Kälte ließ allmählich nach. Im Windschatten der Neuen Baude, wo das Thermometer, wie man uns mitteilte, 17 Grad unter Null zeigte, glaubten wir fast am warmen Ofen zu stehen. Rasch wurden noch einige getrocknete Bananen (ein sehr empfehlenswerter Wanderproviant), die wir uns drüben schon zurecht gesteckt hatten, verzehrt und dann gings hinunter ins Tal. Unsere Berliner Bekannten, die schon einige Stunden bei Schlieder vergeblich auf uns gewartet hatten, wollten sich ausschütten vor Lachen, als sie in den wandelnden Eismännern ihre Freunde erkannten. Der Schnee war uns in alle Taschen, in alle Ritze und Nähte eingedrungen, er saß noch unter der Weste, und dieser ganze weiße Panzer aus Tuch und Schnee war steif gefroren. Die Stiefelspitzen und die Riemen der Bindung waren gefroren und ermöglichten nur eine geringe Biegung der Süße. Am Bart war die Mütze fest gebunden vom gereiften Hauch und von Nase und Baden gingen fingerlange Eiszapfen herunter. Wir müssen wirklich späßige Figuren abgegeben haben. Anderthalb Stunden hatten wir noch Zeit bis zum Nachzug nach Hirschberg und die haben wir gut genutzt. Seit mehr als zwölf Stunden das erste Mal wieder unter schützendem Dach, und seit dem Morgenkaffee wieder das erste warme Getränk im Magen. Und wäre auch Speise und schäumender Wein nicht so vortrefflich gewesen, wir hätten doch mit einer Lust und einem Genuß verzehrt, die nur der kennt, der gleich uns solche Wanderungen in Rübzahl Reich hinter sich hat. (Der Verfasser hat den Heldentod gefunden. — Dieser Aufsatz ist seinem Gedächtnis gewidmet).

**Ortsgruppe Lauban.** Die jetzt am Schluß des 35. Vereinsjahres 289 Mitglieder zählende Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins hielt am Montag, den 13. Dezember im Hotel „Deutscher Hof“ die Hauptversammlung. Es wurden in diesem Jahre mit Genehmigung des Magistrats in unserem Hochwalde 3 Wege markiert, die vom Hochwald-Restaurant ausgehend, zum Buchberge führen, der ins Queistal und nach Iser- und Riesengebirge gar prächtige Ausblicke bietet. In den neuen Steinbrucharbeiten am Steinberge wurde eine Ruhebank aufgestellt an einer besonders schönen Aussichtsstelle nach Westen und Norden. Auch die Markierungen — rot in weißem Felde — auf dem 12 km langen Touristenwege vom Bahnhof Lauban bis zur Queistalperre, der besonders gern Sommer und Winter begangen wird, wurden erneuert. Die vom R.-G.-D. unterhaltene Schüler- und Studentenherberge im Logierhause der Queistalperre blieb in diesem Sommer des Krieges wegen ganz geschlossen. Das der Ortsgruppe gehörige Kapellenberg-Plateau, jetzt ins Russenlager mit einbezogen, wurde vom Militärismus mit 5 Prozent verzinnt. Für Kriegswohlfahrtspflege wurden bisher 250 M. bewilligt. Auch an der Nagelung des Laubauer Wehrmannes wird sich die Ortsgruppe beteiligen. Die öffentliche Auskunftsstelle für R.-G.-D.-Angelegenheiten befindet sich in der Sächsischen Apotheke am Friedrich Wilhelms-Platz. Der Haushaltsplan für 1916 wurde mit 925 M. in Einnahme und Ausgabe angenommen. Die Einnahmen betragen 1539,24 M., die Ausgaben nur 855,95 M., so daß ein Bestand von 683,29 M. bleibt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

**Patschowski (Dittersbach b. Liebau): Notzeichen für Gebirgswanderer.** Alle größeren Gebirgsvereine, zu denen auch der deutsche und österreichische Riesengebirgsverein gehören, haben vor einigen Jahren Notzeichen vereinbart und veröffentlicht, welche dazu dienen, denen, welche im Gebirge sowohl zur Sommers- als auch zur Winterszeit in Not oder Gefahr geraten sind, Hilfe zu verschaffen. Auch die militärische Grenzbesatzung wird sich dieser Notzeichen bedienen. Um der Grenzbevölkerung diese Notzeichen wieder in Erinnerung zu bringen, seien dieselben nochmals bekannt gegeben. Die Gebirgs- und namentlich die Grenzbewohner werden ersucht, sich diese Notzeichen einzuprägen und bei etwa vorkommenden Unglücksfällen darauf zu achten, die Antwort zu geben, und den in Not Geratenen schnelle Hilfe zu bringen. Derjenige, welcher in Not geraten ist, gibt entweder ein sichtbares oder hörbares Zeichen. Sichtbare Notzeichen sind: Schwenken mit Tüchern oder Kleidungsstücken; schwenken bzw. heben und senken leuchtender oder gut erkennbarer Gegenstände, Laternen, Spiegel usw. Hörbare Not-

zeichen sind: Stoßweises Rufen oder Schreien, stoßweises Pfeifen; hervorbringen stoßweiser Töne mit Hörnern oder anderen Musikinstrumenten. Die Notzeichen werden in folgender Weise gegeben: Eines der vorgenannten Zeichen wird innerhalb einer Minute mit möglichst regelmäßigen Pausen sechsmal gegeben. Hierauf folgt eine Ruhepause von einer Minute und dann wieder sechsmal das Zeichen u. s. f. Die Antwort besteht darin, daß innerhalb einer Minute dreimal in regelmäßiger Zeitabmessung ein ähnliches Zeichen gegeben wird. Ist die Antwort einmal gegeben, so daß man annehmen kann, daß sie der Hilfebegehrende vernommen hat, so hole man rasch einige Männer herbei und suche gemeinsam den Verunglückten auf, um ihn in die nächste Ortschaft und zum nächsten Arzt zu bringen.

**Wie jede Familie im Eigenhause billiger als zur Miete wohnen kann.** Unter diesem Titel erschien soeben als Jubiläumsausgabe das 100. Tausend eines Buches von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung für jede Familie. In den großen Mietstafeln zahlen die Familien in 20—25 Jahren an Miete soviel oder noch mehr, als sie nötig hätten, ein Eigenhaus schuldenfrei zu erwerben. Das uns vorliegende Werk hat schon über 90 000 Familien wertvolle Anregungen geben können, wie man in den Besitz eines Eigenhauses gelangt, zweckmäßig und besonders billig bauen kann, Rentabilität des eigenen Hauses erreicht, welche Heizungsart für das Eigenhaus die beste ist und wie ein Hausgarten den Hauszins mit aufbringen hilft. Man erkennt im Sommer, auf der Erholungsreise etc. doppelt den Wert des Wohnens im eigenen Hause und jede Familie hat sicher den Wunsch, die Mietwohnung bald mit einem Eigenhaus nebst Garten zu vertauschen.

**P. v. Zychlinski, Pastor emer. (Bromberg): Bericht über den Vortrag des Prof. Wandelt: Eine Riesengebirgswanderung.** Gestern begegnete ich einem Schlesier auf der Straße. Ich fragte ihn, ob er demnächst wieder einmal nach Schlesien reisen würde? Er verneinte es, fügte aber hinzu: „Sie denken doch immer an unsere „Schläsing!“ Da hatte er recht. Oft gedenke ich ihrer, mich nach Holteis Mahnung richtend: „Vergieß de Schläsing nicht!“ An sie ward ich kurze Zeit nach dieser Begegnung aufs neue lebhaft erinnert, besonders auch an unser herrliches Gebirge, indem ich einen Vortrag des Gymnasial-Professors Herrn Dr. Wandelt, eines sehr eifrigen Mitgliedes unserer R.-G.-D.-Ortsgruppe, über seine Wanderungen im Riesengebirge in den Herbstferien 1915 in der gestern Abend gehaltenen Ortsgruppen-Monatsitzung anhören konnte. Daß der Vortrag uns so recht im Geist in die „Schläsing“ verlegen würde, davon war ich von vornherein überzeugt und drückte diese Überzeugung in einem Briefe an einen alten lieben Hirschberger Freund in Pommern aus, mit den Worten: „Heut Abend werde ich im Riesengebirge sein, schade, daß Du nicht mitkommen kannst!“ Ich hatte mich nicht getäuscht. Der Vortrag versetzte uns im Geist in unsere lieben Heimatsberge. Anfangs schönes Wetter — aber schon in Hirschberg fiel dem Wanderer die auffällige Wärme auf, schon andern Tages ging seine Vermutung, daß die Witterung „umschlagen“ würde in Erfüllung. Er erfuhr sehr bald die Holteische Wahrnehmung: „Oder in dan Bärigen wu de Winde runder bloßen ändert sich geschwinde“, und es kamen oben auf dem Kamme Zeiten vor, wo es nicht nur hieß: „s treeschte wie mit Kannen“, und „nu warr's dide daumendide große Seelerstride, di tat's regnen“, sondern auch: „s Wätter wurd' biese, der Sturm stund uf, jächte de Wulken und hieb ad druf, blis aus em scharfen Luche vo Kurden, fläberte, urberte, schmies mit Eis, stiebt mit Schnie, — zengstrum wurd's weiß“, ja der Schnee fiel in so unermeßlich-großen gewaltigen Schneefloeden, wie es der „Wanderer“ noch niemals erlebt hatte, „es war“, bezugte er, „als wenn direkt ganz große Schaffer mit Schnee auf einen „geschüttet“ wurden. Dieses Unwetter brach auf dem recht anstrengenden Aufstieg zu dem hohen Rade nach der Schneegrubenbaude los, dabei eine Finsternis, daß man kaum die Hand vor den Augen sah. In der Baude waren nur wenige Touristen, wie überhaupt damals im Anfang des Oktobers der Besuch des Gebirges ungemein gering war. Im Laufe des Tages fanden sich noch 3 Personen ein, zwei Männer und ein Mädchen von 10 Jahren, das zuletzt von jenen hatte getragen werden müssen und von dem man besorgte, daß es vor Erschöpfung jeden Augenblick infolge Herzschlages sterben möchte. Unbeschreiblich war die Angst zumal des Vaters

dieses Kindes. Indes erholte es sich doch wieder, nachdem mehrfache Reibungen der Herzgegend vorgenommen worden, und gegen Abend schrieb es — wieder ganz erholt — seine Ansichtskarte an die ferne Mama! Die Witterung ward so schlecht, daß Versuche, fortzukommen, schon nach 50 Schritt aufgegeben werden mußten und die Touristen genötigt waren, 2—3 Tage hier oben zu verbleiben. — Der Weg vorher von der Wiesenbaude nach der Koppe war derartig durchweicht und morastig, daß ein Weiterkommen nach der Koppe auf direktem Wege ganz unmöglich war; es mußte ein Umweg über die Prinz-Heinrichbaude und Wiesenbaude genommen werden. Auf diesem Wege oben an den Teichrändern entlang, der übrigens etwas „verbreitert“ worden war, gelangte der Vortragende, in dessen Begleitung sein Fräulein Tochter sich befand, und dann auf dem in vollem Nebel eingehüllten „Jubiläumsweg“, an dessen feierliche Einweihung gelegentlich des 25jährigen R.-G.-D.-Jubiläums ich noch mit ganz besonderer Freude gedachte, zu „Kirchschlag“ auf der böhmischen Baude. Derselbe, der nun bald 40 Jahre auf der Koppe wohnt, befand sich recht munter und ist, gottlob, noch recht rüstig. Er ließ mich grüßen und erinnerte sich noch dessen, als ich ihm zu seinem 25jährigen Jubiläum die Glückwünsche unserer Ortsgruppe überbrachte! — In einer der Bauden — irre ich nicht — in der Wiesenbaude fanden die Wanderer im „Fremdenbuch“ einen hübschen kriegszeitgemäßen Vers, der wohl wert ist, bekannt gegeben zu werden: Er lautet: „Wenn wir stehen auf den Bergen, erscheint uns die Ebene bevölkert mit Zwergen. So scheinen die Sorgen, die groß sonst und wichtig, in Zeiten, wie diese, so klein und so nichtig. Auf ragender Höhe steht einzig allein heut nur für uns Deutsche des Vaterlands Sein.“ Der mir unbekannt Verfasser hat sicher Recht — er sei aufs herzlichste begrüßt!

**Braune (Berlin): Unsere Krieger = Weihnachtsbescherung.** Die Weihnachtsbescherung für 32 verwundete Krieger, welche demnächst wieder ins Feld ziehen, fand am Sonntag, den 19. Dezember in den Festsälen der Schlaraffia statt und verlief auch diesmal wieder in höchst stimmungsvoller Weise. Unter den Klängen einer feldgrauen Kapelle wurden die Krieger zu der in der Mitte des Festsaales befindlichen Tafel geführt und zunächst mit Kaffee, Kuchen und Zigarren erquickt. Dann sprach Srl. Else Böttcher mit vieler Empfindung einen Prolog, worauf der Frauenchor der Ortsgruppe unter Führung seines Dirigenten Herrn Hans Krüniß die offizielle Feier mit Weihnachts- und Soldatenliedern einleitete. Die Krieger hatten vor der langen Gabentafel Platz genommen unter zwei großen im Lichterschmuck prangenden Weihnachtsbäumen. Als das feine und wirksam gesungene Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklungen war, bestieg Herr Geheimrat Universitäts-Professor Dr. Lajson das Podium und hielt die Festansprache. Mit jugendlichem Feuer sprach der greise Nestor unserer Universität in zu Herzen gehender Weise über die große Zeit, die nun schon zum zweiten Male in die Weihnachtswoche hineinragt, noch harte Kämpfe zeige gegen unsere Feinde ringsum in der Welt, und Trauer und Wehmut in Hütte und Palast trage zu jener Stunde, die uns in der Weihenacht „Friede auf Erden“ bringen sollte. Er sprach aber die feste Zuversicht aus, daß der deutsche Geist, die deutsche Kraft, deutsches Pflichtbewußtsein, Gottvertrauen und der Wille zum Siege unter der Führung unseres geliebten Kaisers, seiner Heerführer und unserer herrlichen tapferen Armee uns auch den endgültigen Sieg und damit Frieden auf Erden bringen werde. Stürmischer Beifall lohnte den verehrten Redner, der mit sichtbarer Freude und hinreißendem Temperament gesprochen hatte, und dem man es nicht anmerkte, daß er bereits vierundachtzig Lenze zählt. Nach dem „Hindenburglied“ und dem kraftvoll gesungenen „Gott, Kaiser, Vaterland“ wurden den Kriegern die in einem großen Karton prächtig geordneten reichen Gaben besichert. Helle Freude strahlte aus den Augen der Tapferen, die noch erhöht wurde, als unser lieber Gast, Frau Rechtsanwältin Käthe Sendel-Pirschel ihre schelmischen Lieder zur Laute unter großem Beifall sang. Nach einer herzlichen Begrüßung des Vorsitzenden und dem allgemeinen Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“, schloß der offizielle Teil der Feier. Die Krieger wurden zur inzwischen gedeckten Tafel geführt, festlich bewirtet und von Damen des Vereins während des Mahles

bedient. Nachdem noch ein „Baudredner“ durch seine wirklich überraschende Kunst zur größten Erheiterung aller Festteilnehmer beigetragen hatte, dankte einer der Krieger in warmen Worten im Namen aller für die schöne Weihnachtsfreude, die der R.-G.-D. ihnen bereitet habe, und einige andere Kameraden trugen noch hübsche, meist schwermütige Lieder mit vieler Empfindung vor. Allen denen, die zu der stimmungsvollen Feier beigetragen haben, den vielen Spendern so reicher Liebesgaben, besonders auch den Firmen S. Adam, Bazar Nürnberg, S. D. Grünfeld, J. C. Maß, dem Festausschuß für seine große Mühewaltung, den Damen des Vereins, dem Frauenchor, dem verehrten Festredner sowie der lebenswürdigen Lautensängerin Frau Käthe Sendel sei auch an dieser Stelle noch einmal der herzlichste Dank ausgesprochen.

**Prof. Dr. Rosenberg (Hirschberg): Vom Gebirge.** Bei diesem herrlichen Wetter, wo uns beim Sonnenuntergang in der Wolfenbildung und ihren unnachahmlichen Farben noch ein köstliches Theater besichert wird, gedenken wir Hirschberger schon, unsere Spaziergänge in die wilden Abruzzen, die klassisch-durchleuchteten Helikonfluren und in die verfannten Schönheiten der Boberkatzbachberge zu unternehmen. Wenn sie ebenso von Glück begünstigt sind, wie unsere Hirschberger Vorträge, bei denen der Saal die Fülle einer wirklich erlebten Gesellschaft kaum zu fassen vermochte, wenn der R.-G.-D. solche — natürlich patriotische Feste veranstalten kann, wie z. B. der gedankenreiche Berliner Verein — dann wird das ernst-düster Kriegsjahr in Wetter und Teilnahme das Gegenbild für uns Gebirgler sein. In Hirschberg hat man bei dem Ausscheiden ruhmbedeckter Veteranen den Vorstand durch frisches Blut erneuern zu müssen geglaubt, aber die „Neuen“ zeigten, daß sie der Alten würdig waren, indem sie dem braven Zelder, der seine Heimatstadt mit unendlichem Bemühen ringsum bekränzt hat, eine in Selsen zu hauende Ehrung beschloß und für den „ewigen“ Wanderer und kenntnisreichsten Bed eine Ehrung herausgefunden, die wahrlich fast so schwer zu finden war — auf dem Gebiete, das hier in Frage kommt, wie bei Bismarck, der den „Herzog von Lauenburg“ auch wohl nicht erwartet hatte. Auch die Dichtung blüht — nicht bloß die patriotische, von der natürlich die neidische Mißwelt wieder beobachtet, daß sie leicht sei und nicht im Entferntesten sich mit der von 1870 vergleichen ließe, obwohl sie tiefer, eigenartiger, würdiger ist — ich nenne zu den bekanntesten mit recht gerühmten noch die Gedichte Reinhold Braunes (sein letztes Werk heißt: „Die Seele singt.“ Stiftungsverlag Potsdam). Fritz Bertram, der Laubaner Dichter, dem wir schon manchen schönen Genuß bei Aufführung seiner meist historischen Dramen verdanken, hat mit seinem Drama: „Unterm Hussitenschwert“ wiederum sein Können gezeigt. Ja, selbst wenn der langersehnte Frieden nicht mit dem Frühling in unsere Berge einziehen sollte — würden sie sich doch der wandernden Menschheit — selbst wenn es die Familie Efel des geistreichen Montanus ist, als eines der Linderungsmittel des Kammers und der Sorge bewähren, die wir alle mit uns herumtragen. Freilich — zum Verwundern ist es, daß während eines so schweren Krieges solche Menschenmengen in unserem Gebirge zusammenströmen, wie ich sie zu Weihnachten, wie ich sie erst jetzt wieder am 13. Februar in Krummhübel sah. Wo man hinkam, waren alle Tische besetzt, wo man wandern wollte, sauste eine besoffene, mit buntem Nieder geschmückte Dame auf Schneeschuhen herab, führen Mädchen, Knaben, zuweilen auch Männer funkenprühend mit ihrem Schlitten zu Tal. Alle Bauden waren besetzt — es schien eine Lust zu leben — und dabei hunderttausende unserer Männer aus den Reihen der Mitlebenden geschieden! Wie sagt doch Homer: Es gaben die Götter den Menschen ein Herz, das vieles ertragen und vieles verwinden kann!

Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Postmeister a. D. Beck in Hirschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gellesterten Wanderer nicht auskommen, wollen dies umgehend dem stellvertretenden Schatzmeister Herrn Rat J. F. J. in Hirschberg mitteilen. Fehlende Wanderer des laufenden Jahrganges sind von der Ortsgruppe zu verlangen, welcher das Mitglied angehört.

Verantwortlicher Schriftleiter: Prof. Dr. Rosenberg in Hirschberg.